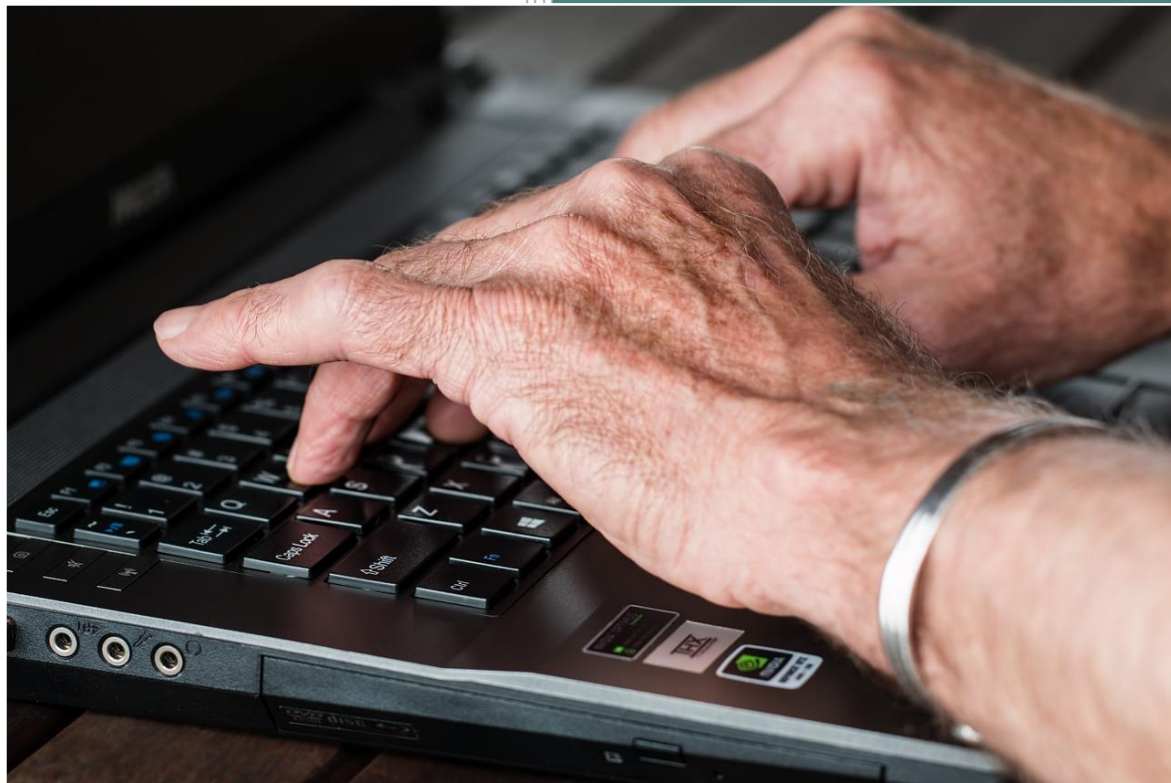


2014

Erwerbsbeteiligung in Deutschland



*Alter birgt
Potenzial*

gws

Themenreport 14/7

Herausgeber der gws Themenreports

Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung mbH
Heinrichstr. 30
D - 49080 Osnabrück

Titel

Erwerbsbeteiligung in Deutschland – Alter birgt Potenzial, Update Dezember 2014.

Autoren

Britta Stöver und Marc Ingo Wolter
Email: stöver @ gws-os.com, wolter @ gws-os.com
Tel: +49 (541) 40933-250 / 150
Fax: +49 (541) 40933-110
Internet: www.gws-os.com

ISSN 2195-7355

Gestaltung des Titelblattes: GWS mbH 2014. Foto: Steve Buissinne

© Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung mbH 2014
Heinrichstr. 30 ▪ 49080 Osnabrück

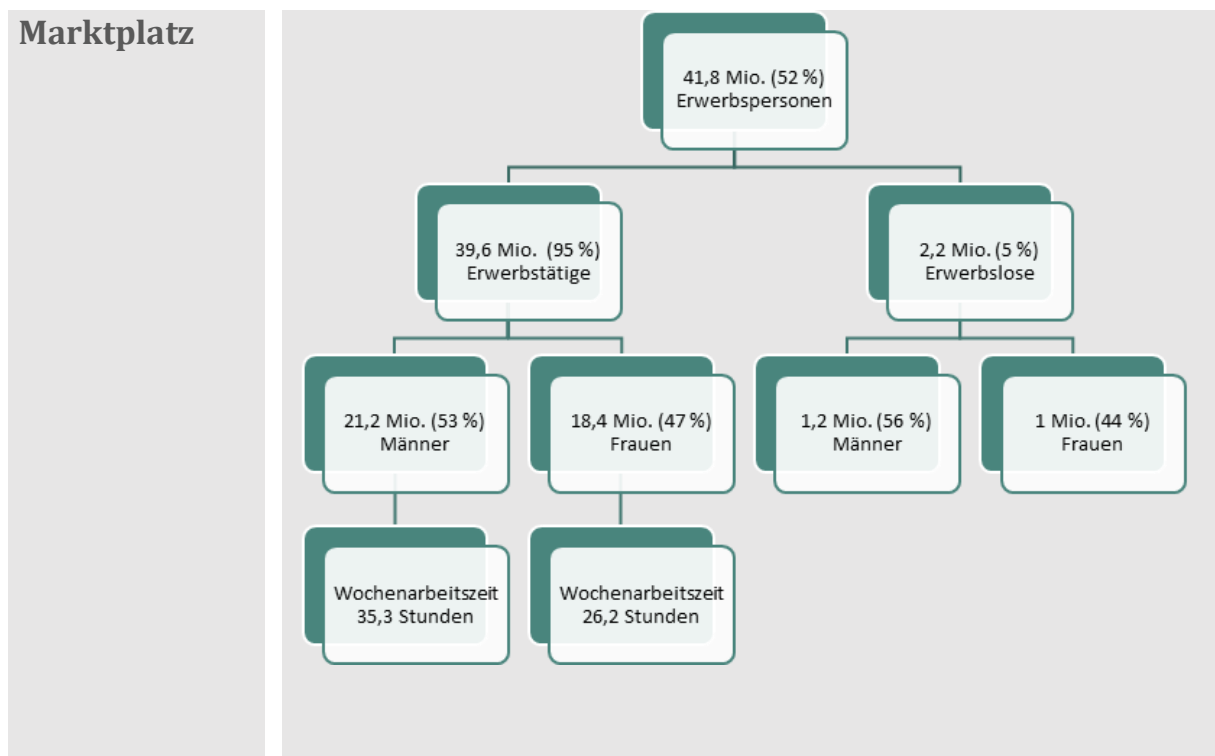
Der Themenreport im Überblick

<u>DIE ERSTE SEITE</u>	0
<u>ÜBERBLICK</u>	1
<u>ERWERBSEINKOMMEN UND UNGLEICHHEIT</u>	2
<u>ERWERBSTÄTIGKEIT UND ERWERBSLOSIGKEIT</u>	6
<u>ERWERBSBETEILIGUNG</u>	9
<u>ARBEITSZEIT</u>	13
<u>ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNG</u>	15
<u>REFERENZEN</u>	17

Die Erste Seite

Prognose	 Erwerbsquote	 Erwerbstätige
----------	--	--

Die Zahl	90 %	<i>der 32- bis 53-Jährigen steht dem Arbeitsmarkt als Arbeitskraft zur Verfügung.</i>
----------	-------------	---



Überblick

Der vorliegende Themenbericht fußt auf den aktuellen Ergebnissen des Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes zu Bevölkerung und Erwerbstätigkeit (StBA 2014a, b) und gibt einen Überblick über den Stand und die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung in Deutschland.

Die Erwerbsarbeit ist nach wie vor die wichtigste Einkunftsart. Die Verteilung der Nettoeinkommen zeigt, dass der größte Anteil der Erwerbstätigen ein Einkommen oberhalb von 2000 Euro pro Monat erzielt. Gleichzeitig nimmt der Anteil derjenigen mit einem monatlichen Einkommen unter 900 Euro seit Jahren ab. Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern bestehen auch weiterhin. Eine der Ursachen ist die unterschiedliche Beschäftigung von Frauen und Männern nach Wirtschaftsbereichen.

Erwerbstätig sind die meisten Personen im Alter von 40 bis 60, wobei die Aufteilung auf Männer und Frauen ungefähr gleich ist. Wie die Erwerbstätigen verteilen sich auch die Erwerbslosen mehrheitlich auf die mittleren Altersgruppen. Ältere Arbeitnehmer scheiden meist frühzeitig vollständig aus dem Arbeitsmarkt aus, wenn sie keine Erwerbschancen mehr sehen. Ihr Anteil an den Erwerbslosen insgesamt und relativ zur Bevölkerungsgruppe ist damit entsprechend klein.

Der demografische Wandel stellt den Arbeitsmarkt vor die Herausforderung einer zukünftig abnehmenden Zahl an Erwerbspersonen. Eine Möglichkeit zum Überwinden daraus entstehender Engpässe ist die Erhöhung der Erwerbsneigung. Die Erwerbsquoten liegen in den mittleren Altersgruppen jedoch bereits bei fast 90 %. Eine steigende Erwerbsbeteiligung kann somit insbesondere bei älteren Erwerbspersonen erzielt werden. Auch unterscheiden sich die Erwerbsquoten innerhalb der Bundesländer, sodass sich abhängig von der Region unterschiedliche Potenziale und Handlungsoptionen bieten. Weitere Möglichkeiten zur Überwindung von Arbeitsmarktengpässen stellen die Ausweitung der Arbeitszeit (v. a. der Frauen) durch Betreuungsangebote für Kinder und Pflegebedürftige oder die Integration ausländischer Erwerbstätiger dar.

Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit hat sich zwischen 2005 und 2013 reduziert. Am kürzesten wird im Wirtschaftsbereich „Sonstige Dienstleistungen“ gearbeitet. Dies liegt daran, dass dort mehrheitlich Frauen erwerbstätig sind und diese eine niedrigere Wochenarbeitszeit aufweisen als Männer.

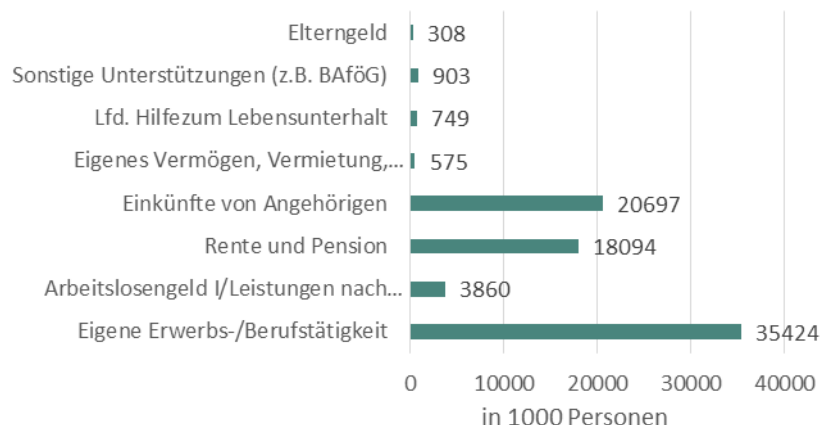
Erwerbseinkommen und Ungleichheit

Erwerbseinkommen bestimmt den Lebensunterhalt

Für die Bevölkerung in Deutschland stellt die Erwerbstätigkeit auch 2013 die wichtigste Einnahmequelle dar: 35,4 Mio. Personen sichern ihren Lebensunterhalt mit einer eigenen Erwerbs- oder Berufstätigkeit (s. Abb. 1). Hinzu kommen rund 18,1 Mio. Rentner und Pensionäre, die Einnahmen auf Grund einer vorausgegangenen Erwerbstätigkeit beziehen. Auch Leistungen wie das Arbeitslosengeld setzen eine vorherige Tätigkeit voraus. Eine relativ neue Einnahmequelle ist das Elterngeld, das immerhin bei 308 Tsd. Personen den Lebensunterhalt überwiegend sichert. Hier ist die Erwerbstätigkeit ebenfalls eine notwendige Voraussetzung. Damit ist der Lebensunterhalt von ca. 72 % der Bevölkerung direkt oder indirekt durch die eigene Erwerbstätigkeit bedingt.

Die übrige Bevölkerung, also ca. 22,9 Mio. Personen, ist zu weiten Teilen davon abhängig, dass die Angehörigen ein Einkommen basierend auf der Erwerbstätigkeit erzielen. Die Anzahl derer, die ihren Lebensunterhalt zum Großteil „von den Zinsen“ bestreiten können, ist mit 575 Tsd. Personen (0,7 %) dagegen gering.

Abb. 1: Art des überwiegenden Lebensunterhalts (2013)



Quelle: StBA (2014a), eigene Darstellung.

Das Nettoeinkommen liegt meist über 2000 Euro pro Monat

Von den Erwerbstätigen erzielt der größte Anteil (31,4 %) ein monatliches Nettoeinkommen von 2000 Euro und mehr (s. Abb. 2). Der Anteil derjenigen, die weniger als 900 Euro verdienen, nimmt seit Jahren ab und lag zuletzt bei 21,2 %. Wegen der jährlichen Lohnsteigerungen – z.B. als Inflationsausgleich – ist grundsätzlich zu erwarten, dass bei festen Einkommensklassen die Anzahl der Personen in den unteren Lohnklassen von Jahr zu Jahr zurückgeht. Diese Entwicklung gibt auch Abb. 2 wider: die untersten Einkommensgruppen mit einem Nettomonats-einkommen von bis zu 900 Euro haben ihren Anteil innerhalb von zehn Jahren um 22,9 % reduziert. Auch für die Einkommensklassen zwischen 900 Euro und 1500 Euro ist ein Rückgang des Anteils an den Erwerbstätigen festzustellen (-17,8 %). Nur die beiden höchsten Einkommensklassen konnten um 13,6 % und 44,7 % zulegen.

Abb. 2: Verteilung der Erwerbstätigen nach dem Nettoeinkommen

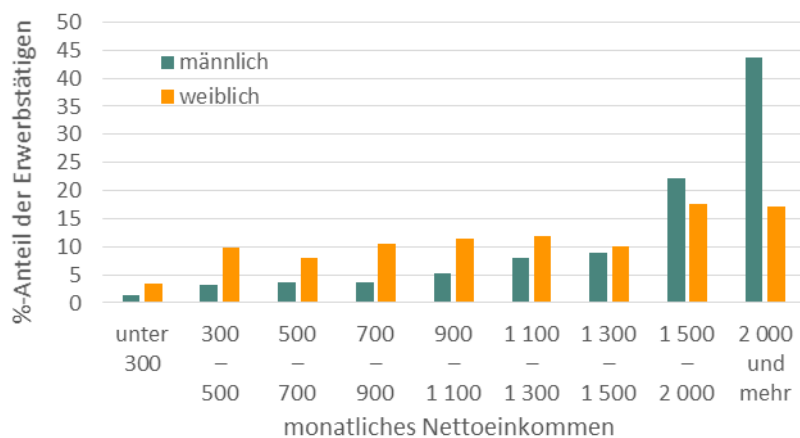


Quelle: StBA (2014a), eigene Darstellung.

Der Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen bleibt

Betrachtet man die Verteilung der Erwerbstätigen auf die Einkommensgruppen separat nach Männern und Frauen, so sind es vor allem letztere, die bei den niedrigen Einkommen zu finden sind (s. Abb. 3). Während 43,8 % aller Männer ein Nettoeinkommen oberhalb der 2000 Euro pro Monat beziehen, gilt dies für gerade einmal 17,2 % der Frauen. Dagegen fallen 31,9 % der weiblichen Erwerbstätigen in die untersten Klassen von bis zu 900 Euro gegenüber 11,9 % bei den Männern. Auch bei den Monatseinkommen zwischen 900 und 1500 Euro weisen die Frauen mit 33,3 % gegenüber 22,1 % bei den Männern einen höheren Anteil auf. Allerdings lassen sich die oben aufgezeigten Verschiebungen im Zeitverlauf bei den weiblichen Erwerbstätigen deutlich stärker ausmachen. Zwischen 2003 und 2013 hat sich der Anteil der Frauen, die 2000 Euro und mehr pro Monat netto verdienen, fast verdoppelt (+97,7 %); bei den Männern betrug der Anstieg nur 36,0 % (StBA 2014a).

Abb. 3: Verteilung von erwerbstätigen Männern und Frauen auf die Einkommensgruppen (2013)

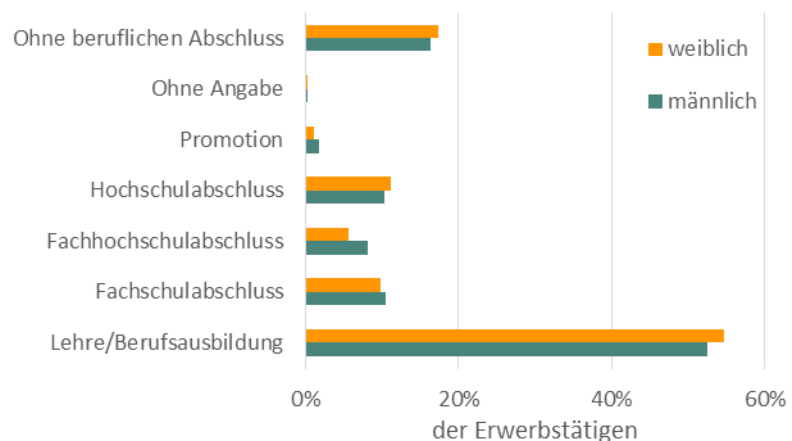


Quelle: StBA (2014a), eigene Darstellung.

Für die Lohnunterschiede lassen sich nach BMFSFJ (2009, S. 10) und Europäischer Kommission (2014, S.5ff.) mehrere Gründe aufführen: Frauen sind in Berufsfeldern und in Führungspositionen mit hohem Einkommen unterrepräsentiert, sie pausieren länger oder arbeiten öfter in Teilzeit. Die Lohnverhandlungen haben die traditionell schlechtere Bewertung von sogenannten Frauenberufen bisher nicht überwinden können, d. h. Qualifikationen und Kompetenzen in von Frauen geprägten Berufen werden unterbewertet und führen zu niedrigeren Einkommen. Auch Ungleichbehandlung bei der Bezahlung kann als Ursache herangezogen werden. Insbesondere die Unterbrechung der Erwerbsbiografie bzw. Teilzeitarbeit tragen zum geschlechterspezifischen Lohngefälle bei (BMFSFJ 2009, S. 7).

Der Bildungsstand und die formale Qualifikation hingegen haben inzwischen kaum noch Einfluss auf die Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern (ebd. S. 11). Beispielsweise gab es 2013 bei den Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss mehr Frauen als Männer (s. Abb. 4).

Abb. 4: Prozentuale Verteilung der Erwerbstätigen nach Geschlecht und beruflichem Bildungsabschluss (2013)



Quelle: StBA (2014b), eigene Berechnung und Darstellung.

Frauen und Männer haben unterschiedliche Branchenschwerpunkte

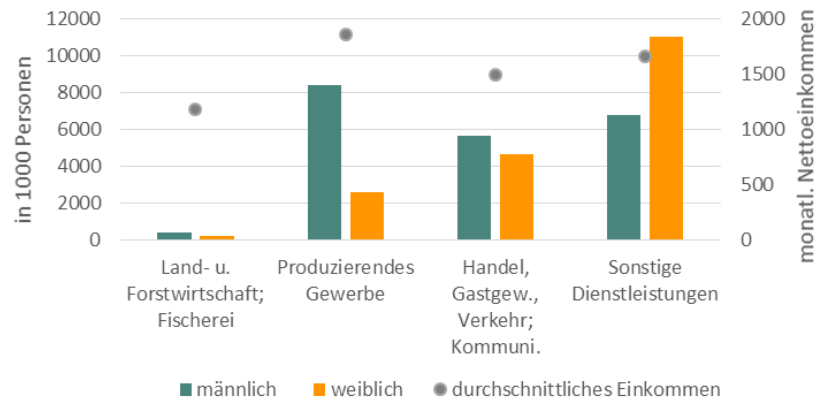
Der gewählte Branchenschwerpunkt scheint hingegen einen deutlicheren Ausschlag für den Einkommensunterschied zu geben: Frauen arbeiten vor allem in dem Wirtschaftsbereich „Sonstige Dienstleistungen“, während Männer überwiegend im „Produzierenden Gewerbe“ zu finden sind. Gleichzeitig ist die durchschnittliche Nettolohnzahlung¹ im „Produzierenden Gewerbe“ höher, was männlichen Erwerbstätigen einen Vorteil verschafft.² Die Lohnunterschiede von Frauen und Männern allein auf die Verteilung auf Wirtschaftsbereiche zurückzuführen

¹ Der Durchschnitt wurde unter der Annahme berechnet, dass der Durchschnitt der Einkommensintervalle für alle Personen des Intervalls gilt.

² Der Befund beschreibt lediglich einen einfachen Mengeneffekt, der sich dadurch ergibt, dass mehr Männer in Branchen mit höherer Entlohnung tätig sind. Über Unterschiede bei den Durchschnittslöhnen bei Frauen und Männern in den einzelnen Branchen oder Sektoren wird hiermit nichts ausgesagt.

ist in jedem Fall aber unzureichend. Berufswahl, Art des Betriebes, Arbeitszeit, Berufseinstieg oder auch Erwerbsverlauf sind wie oben bereits angesprochen weitere wichtige Ursachen.

Abb. 5: Wirtschaftsbereiche mit Erwerbstätigenverteilung nach Geschlecht sowie durchschnittlichem Monatsnettoeinkommen (2013)



Quelle: StBA (2014a), eigene Berechnung und Darstellung.

Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit

Männer arbeiten geringfügig mehr als Frauen

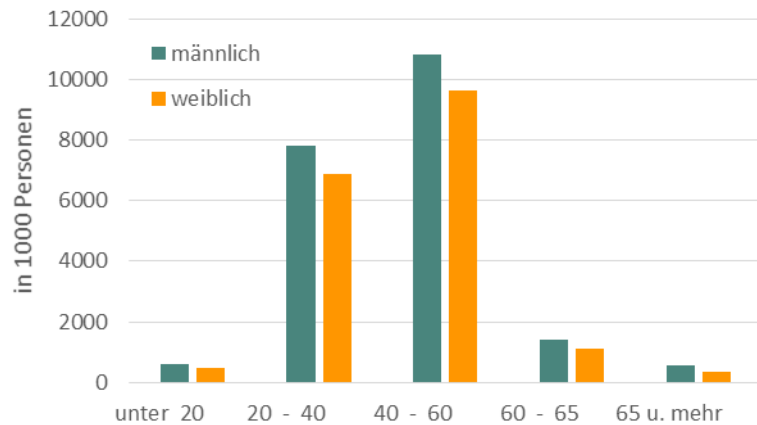
Die männlichen Erwerbstätigen überwiegen in allen Altersgruppen und halten insgesamt einen Anteil von 53 %. Besonders hoch ist ihr Gewicht relativ zu den Frauen ab 65+ (s. Abb. 6). Auch die „Rente mit 67“ (nach SGB 6 §35) sollte ein Signal dafür geben, die Erwerbstätigkeit in diesen Altersgruppen – falls möglich – aufrecht zu erhalten. Neben persönlichen Gründen wie Gesundheit, Lebensplanung etc. kann aber auch die Situation am Arbeitsmarkt, z. B. fehlende Arbeitsplätze und deren Eignung für ältere Personen, eine Rolle für die Erwerbsbeteiligung in dieser Altersgruppe spielen.

). In diesem Alter machen sie 63 % der Erwerbstätigen aus. Auch wenn das Verhältnis fast ausgeglichen ist, wird sich der Unterschied auch in Zukunft weiter halten und nur langsam abbauen. Sowohl unter den 20- bis 40-Jährigen als auch unter den 40- bis 60-Jährigen ist der Anteil der Frauen mit 47 % kleiner und entspricht dem Durchschnitt über alle weiblichen Altersgruppen. Für die Erwerbstätigen, die 60 Jahre oder älter sind, ist zu erwarten, dass der Anteil erwerbstätiger Frauen in Zukunft zunehmen wird: Die Frauen werden ihre in den vorangehenden Altersgruppen höhere Erwerbstätigkeit in Zukunft auch in höherem Alter fortsetzen.

Zwischen 40 und 60 arbeiten die meisten

Für beide Geschlechter gilt, dass die Erwerbstätigkeit überwiegend zu mehr als 50 % im Alter von 40 bis 60 Jahren erbracht wird. Zusammen mit der Altersgruppe von 20 bis 40 Jahren stellen sie fast 90 % der Erwerbstätigen. In Zukunft werden durch den demografischen Wandel immer weniger Personen in diese Altersgruppen nachrücken. Damit dem Arbeitsmarkt auch in Zukunft eine ausreichende Zahl an Erwerbstätigen zu Verfügung steht, ist die Aktivierung und Erhöhung der Erwerbstätigkeit in den höheren Altersjahren dringend notwendig (s. auch Erwerbsquote S. 10). Auch die „Rente mit 67“ (nach SGB 6 §35) sollte ein Signal dafür geben, die Erwerbstätigkeit in diesen Altersgruppen – falls möglich – aufrecht zu erhalten. Neben persönlichen Gründen wie Gesundheit, Lebensplanung etc. kann aber auch die Situation am Arbeitsmarkt, z. B. fehlende Arbeitsplätze und deren Eignung für ältere Personen, eine Rolle für die Erwerbsbeteiligung in dieser Altersgruppe spielen.

Abb. 6: Erwerbstätige nach Altersgruppen und Geschlecht (2013)

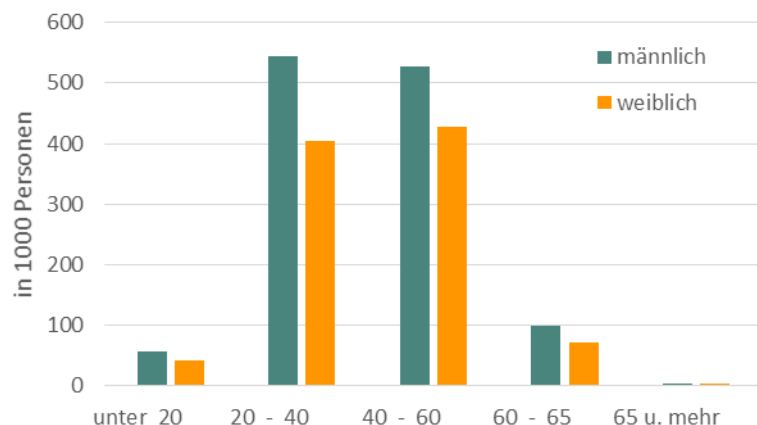


Quelle: StBA (2014a), eigene Darstellung.

Die höchste Erwerbslosigkeit fällt mit der Haupterwerbsphase zusammen

Betrachtet man die Erwerbslosigkeit³ nach Geschlecht und Altersgruppen in Abb. 7 zeigt sich auf den ersten Blick eine ähnliche Verteilung auf die Altersklassen: so ist auch die Zahl der Erwerbslosen in der Haupterwerbsphase zwischen 20 und 60 Jahren am größten. Abhängig vom Geschlecht entfallen die meisten männlichen Erwerbslosen (44 %) auf die Altersgruppe 20 bis 40 Jahre, während unter den weiblichen Erwerbstätigen die Zahl der Erwerbslosen zwischen 40 und 60 Jahren mit 45 % am höchsten ist. Im Vergleich beider Geschlechter ist der Anteil der Männer an den Erwerbslosen mit durchschnittlich 56 % stets höher als bei den Frauen. Der größte Unterschied ergibt sich bei den unter 20-Jährigen und den 60- bis 65-Jährigen mit jeweils 58 %.

Abb. 7: Erwerbslose nach Altersgruppen und Geschlecht (2013)



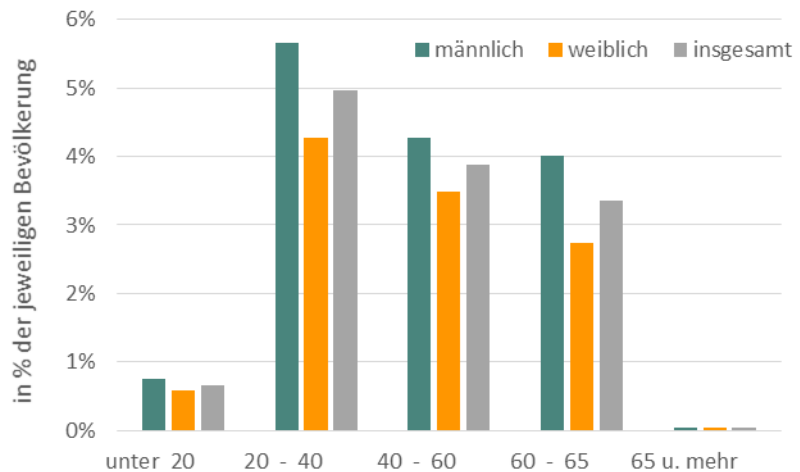
³ Während die Arbeitslosigkeit die Anzahl der Personen umfasst, die arbeitslos im Sinne des Sozialgesetzbuches (SGB) sind, basiert das Erwerbslosenenkonzept auf einer Befragung. Danach sind Personen erwerbslos, wenn sie sich in den letzten vier Wochen aktiv bemüht haben, einen Arbeitsplatz zu finden und sie ferner in der Lage sind, ihre Stellung in den nächsten zwei Wochen anzutreten. Dadurch deckt sich die Erwerbslosigkeit nur zufällig mit der Arbeitslosigkeit und weist meist erhebliche Unterschiede auf (vgl. StBA 2014a, Tabellenblatt Glossar1).

Erwerbslosigkeit hängt auch mit den Chancen auf dem Arbeitsmarkt zusammen

Quelle: StBA (2014a), eigene Darstellung.

Bezogen auf die Gesamtbevölkerung in den jeweiligen Altersgruppen ist die Erwerbslosigkeit zwischen 20 und 40 Jahren mit 5,0 % am höchsten (s. Abb. 8). Danach verringert sie sich kontinuierlich mit aufsteigendem Alter und erreicht bei 65+ ihren Tiefststand (0,0 %). Der Durchschnittswert liegt damit bei 2,7 %. Die geringe anteilige Erwerbslosigkeit der hohen Altersgruppen hängt zum einen mit der niedrigen Erwerbsneigung zusammen, zum anderen scheiden ältere Erwerbstätige auch eher vollständig aus dem Arbeitsmarkt aus, wenn sie keine Anstellung mehr finden. Sie kann damit auch ein Ausdruck der vermuteten Chancenlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt sein. Die Erwerbsbeteiligung⁴, die eine zusammengesetzte Betrachtung aus Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit ist, ist also bei den älteren Erwerbspersonen deutlich geringer als bei den beiden vorangehenden Altersgruppen.

Abb. 8: Anteil der Erwerbslosen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe nach Geschlecht und Alter in % (2013)



Quelle: StBA (2014a), eigene Berechnung und Darstellung.

⁴ Der Beteiligung am Erwerbsleben im Mikrozensus liegt das Labour-Force-Konzept der ILO zu Grunde.

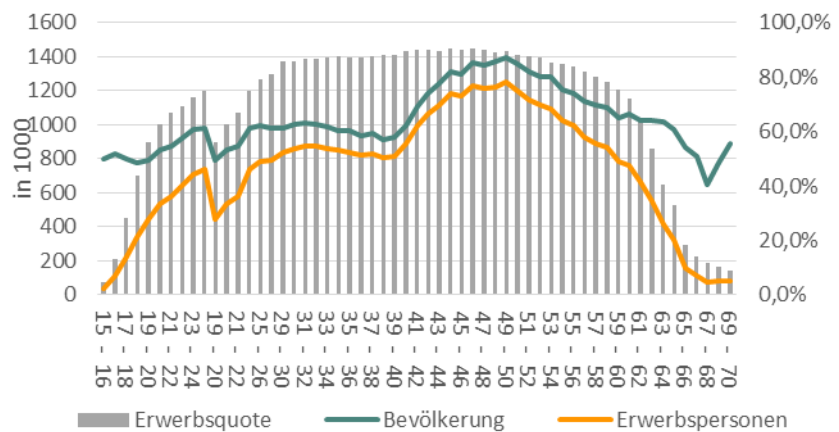
Erwerbsbeteiligung

Die Summe aus Erwerbstätigen und Erwerbslosen bildet die Zahl der Erwerbspersonen, also aller Einwohner, die eine Erwerbsbeteiligung auf dem Arbeitsmarkt anstreben. In Relation zur Gesamtbevölkerung lässt sich die Erwerbsquote ablesen, welche das Potenzial für den Arbeitsmarkt aufzeigt.

Die Erwerbsbeteiligung liegt zwischen 32 und 53 Jahren bei fast 90 %

Einen Überblick über die Erwerbsbeteiligung einzelner Altersjahre gibt die folgende Abb. 9. Sie zeigt für die 15- bis unter 70-Jährigen die Anzahl an Personen in der Bevölkerung und ihre Erwerbsbeteiligung (in Personen und als Quote) an. 2013 umfasste diese Altersgruppe 58,4 Mio. Personen. Davon standen 42,1 Mio. bzw. 72,0 % dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Die Erwerbsbeteiligung erreicht erst ab dem 24. Altersjahr mit 74,8 % einen überdurchschnittlichen Wert. Ab dem 60. Lebensjahr wird der Durchschnitt für die hier verwendete Altersklasse (15 bis 70 Jahre) mit 71,9 % wieder unterschritten. Die Haupterwerbsphase findet also zwischen den Altersjahren 20 und 60 statt.

Abb. 9: Bevölkerung, Erwerbspersonen und Erwerbsbeteiligung nach Altersjahren (2013)



Quelle: StBA (2014a), eigene Berechnung und Darstellung.

Der demografische Wandel stellt den Arbeitsmarkt vor Herausforderungen

Die Abbildung gibt außerdem einen Eindruck von der zukünftigen Entwicklung am Arbeitsmarkt: Die 49-Jährigen waren mit 1,4 Mio. Personen 2013 der zahlenmäßig größte Jahrgang. In 11 Jahren, also 2025, wird dieser Jahrgang 60 Jahre alt sein. Bleibt das Verhalten der Bevölkerung in Bezug auf die Erwerbsbeteiligung wie es heute ist, dann werden von 2025 bis 2030 sämtliche Personen des heutigen 49. Altersjahres aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Da alle Altersjahrgänge, die heute jünger als 49 Jahre sind, weniger Personen umfassen, d.h. teilweise um gut 600 Tsd. Personen niedriger ausfallen, können die neuen Ruheständler bei weitem nicht durch neue, jüngere Arbeitnehmer ersetzt werden. Die Auswirkungen des „Pillen-Knicks“ werden auf der Angebotsseite des Arbeitsmarktes deutlich zu spüren sein und auch das Verhältnis von Ruheständlern zu aktiver Bevölkerung wird sich erhöhen.

Um diesen Rückgang möglichst sanft zu gestalten, stehen vier Möglichkeiten offen:

- Die Erwerbsbeteiligung ab 60 erhöht sich.
- Die Erwerbsquoten der 20- bis 60-Jährigen kann auf fast 100 % gesteigert werden, z. B. durch eine höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen.
- Der Eintritt in die Haupterwerbsphase verschiebt sich in die jüngeren Altersgruppen, d. h. die Erwerbsquoten der unter 24-Jährigen steigen.
- Die zurückgehende Anzahl an Erwerbspersonen wird durch Zuwanderung kompensiert.

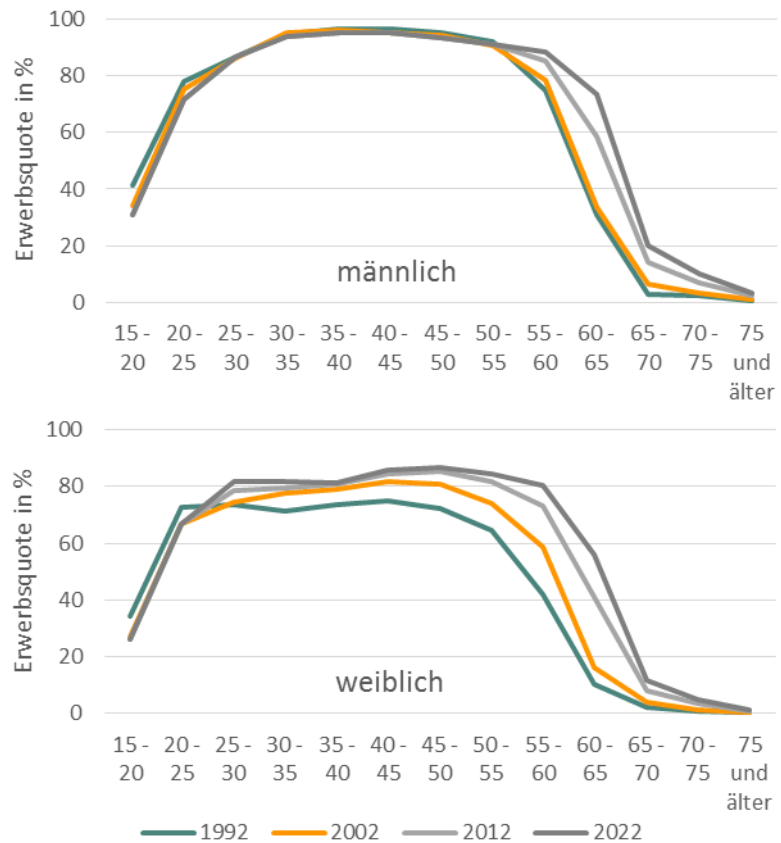
Politische Maßnahmen, welche auf diese Punkte abzielen, sind u. a. die „Rente mit 67“, die Verkürzung der Zeit bis zum Abitur (G8), die Abschaffung der Wehrpflicht, die Verbesserung der Kinderbetreuung oder das Anerkennungsgesetz. Eine steigende Geburtenrate ist dagegen keine kurz- bis mittelfristige Lösung des Problems: Heute geborene Kinder werden frühestens in 15 Jahren, sehr wahrscheinlich aber erst deutlich später, eine Erwerbstätigkeit aufnehmen können.

Die Erwerbsquoten bei Frauen und Älteren bieten Potenzial

Abb. 10 zeigt die vergangene und mögliche zukünftige Entwicklung der Erwerbsneigung nach Altersgruppen und Geschlecht. Während sich im Zeitraum 1992 bis 2012 die Erwerbsquoten der Männer in der Altersgruppe 25 und 55 nicht wesentlich verändert haben, ist bei den Frauen eine Steigerung der Erwerbsbeteiligung festzustellen. So ist ihre Erwerbsquote zwischen 1992 und 2012 um insgesamt 9,6 % gestiegen, wobei der Anstieg in den höchsten Altersklassen ab 60 Jahren am größten ausfiel. Die hohe Steigerung bei den älteren Erwerbspersonen lässt sich auch bei den Männern beobachten. Allerdings ist die Erwerbsbeteiligung mit Prozentsätzen unter 15 ab einem Alter von 65 Jahren und unter 10 ab 70 Jahren für beide Geschlechter sehr niedrig.

Für die Zukunft lassen sich dennoch insbesondere bei den Frauen und älteren Menschen die Erwerbsquoten weiter steigern. Die vergangene Entwicklung und Quoten von bereits über 90 % in der mittleren Altersgruppe der Männer lassen indes kaum noch Spielraum nach oben. In Abb. 10 ist in dunkelgrau eine mögliche weitere Entwicklung der Erwerbsquoten aufgezeigt. Dabei wurde angenommen, dass sich die in der Vergangenheit zu beobachtenden Zuwächse in Zukunft abgeschwächt fortsetzen. Als Ergebnis nehmen die Erwerbsquoten der Frauen in den folgenden Jahren bis 2022 von 53,4 % auf 53,6 % zu. Die geringe Steigerung ist auch hier den bereits relativ hohen Quoten in den mittleren Altersgruppen geschuldet. Die Erwerbsbeteiligung der Frauen von 65 bis 70 Jahren steigt von 8,2 % um 39,0 % auf 11,4 %. Auch bei den Männern ist in dieser Altersgruppe eine Steigerung zu erwarten. Ihre Erwerbsquote steigt im selben Zeitraum um 40,3 % auf 20,2 %. Zum Erreichen dieser Steigerungen, v. a. in den höheren Altersgruppen, müssen die Arbeitsplätze auf ältere Mitarbeiter ausgerichtet und ein geeignetes Arbeitsumfeld geschaffen werden, um diese auch im Beruf zu halten.

Abb. 10: Erwerbsquoten nach Geschlecht und Altersgruppe



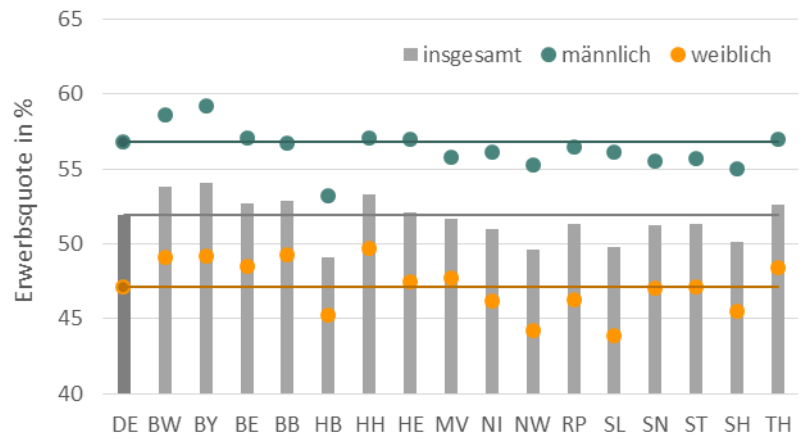
Quelle: StBA (verschiedene Jahrgänge), eigene Berechnung und Darstellung.

Die höchste Erwerbsbeteiligung haben Bayern und Baden-Württemberg

Die Erwerbsbeteiligung fällt in den Bundesländern unterschiedlich hoch aus (s. Abb. 11). Dennoch sind die Abweichungen vom Bundesdurchschnitt nur relativ gering: Die Bandbreite reicht von 49,1 % bis 54,1 %. Am höchsten liegen die Quoten mit 54,1 % und 53,8 % in Bayern und Baden-Württemberg. Aber auch in Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen und Thüringen erreichen sie Werte oberhalb von 52 %. Besonders wenige Erwerbspersonen relativ zur Bevölkerung finden sich in Bremen, Nordrhein-Westfalen und dem Saarland, wo sie Werte unter 50 % einnehmen.

Differenziert nach Geschlecht liegt in keinem Bundesland die weibliche Erwerbstätigkeit über der männlichen. Die größten Unterschiede weisen hier das Saarland, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Bayern auf. Die Erwerbsbeteiligung der Geschlechter unterscheidet sich in diesen Ländern um jeweils mindestens 10 %-Punkten. Der kleinste Unterschied findet sich in Hamburg und Brandenburg mit nur 7,4 %-Punkten.

Abb. 11: Erwerbsquote nach Bundesländern und Geschlecht (2013)



Quelle: StBA (2014a), eigene Darstellung.

Arbeitszeit

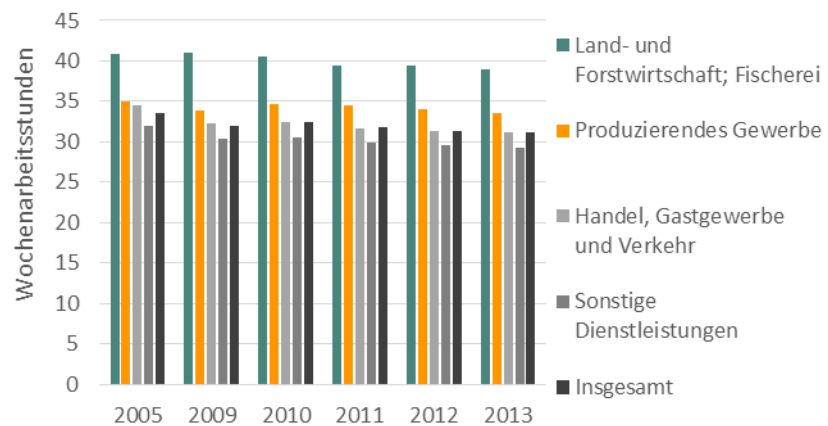
Die Wochenarbeitszeit wird weniger und ist in den sonstigen Dienstleistungen am niedrigsten

Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit lag 2013 bei 31,1 Stunden und ist damit gegenüber 2005 um 7,4 % gesunken (s. Länger als im Durchschnitt wurde mit Werten von 38,9 Stunden und 33,6 Stunden 2013 vor allem in der „Land- und Forstwirtschaft; Fischerei“ und dem „Produzierenden Gewerbe“ gearbeitet. Am niedrigsten fiel die durchschnittliche Wochenarbeitszeit mit 29,2 Stunden bei den Sonstigen Dienstleistungen aus.

Abb. 12). Der Rückgang ist insbesondere auf die Entwicklung im Bereich „Handel, Gastgewerbe und Verkehr“ zurückzuführen (-9,9 %), aber auch in den übrigen Wirtschaftsbereichen hat sich die wöchentliche Arbeitszeit reduziert. Am niedrigsten fiel die Entwicklung mit -4,0 % im „Produzierenden Gewerbe“ aus.

Länger als im Durchschnitt wurde mit Werten von 38,9 Stunden und 33,6 Stunden 2013 vor allem in der „Land- und Forstwirtschaft; Fischerei“ und dem „Produzierenden Gewerbe“ gearbeitet. Am niedrigsten fiel die durchschnittliche Wochenarbeitszeit mit 29,2 Stunden bei den Sonstigen Dienstleistungen aus.

Abb. 12: Durchschnittliche Wochenarbeitszeit nach Wirtschaftsbereichen



Quelle: StBA (2014a), eigene Darstellung.

Frauen arbeiten pro Woche kürzer als Männer

Ursächlich für die unterschiedlichen durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten sind die jeweilig stark ausgeprägte Besetzung mit männlich und weiblichen Erwerbstätigen (s. Der gewählte Branchenschwerpunkt scheint hingegen einen deutlicheren Ausschlag für den Einkommensunterschied zu geben: Frauen arbeiten vor allem in dem Wirtschaftsbereich „Sonstige Dienstleistungen“, während Männer überwiegend im „Produzierenden Gewerbe“ zu finden sind. Gleichzeitig ist die durchschnittliche Nettolohnzahlung im „Produzierenden Gewerbe“ höher, was männlichen Erwerbstätigen einen Vorteil verschafft. Die Lohnunterschiede von Frauen und Männern allein auf die Verteilung auf Wirtschaftsbereiche zurückzuführen ist in jedem Fall

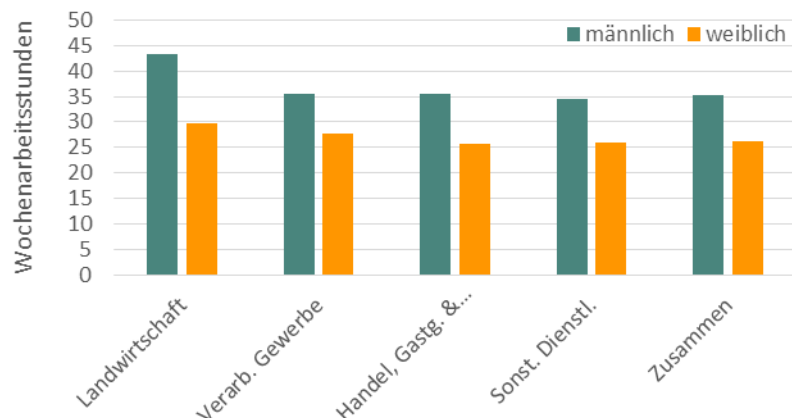
aber unzureichend. Berufswahl, Art des Betriebes, Arbeitszeit, Berufseinstieg oder auch Erwerbsverlauf sind wie oben bereits angesprochen weitere wichtige Ursachen.

Abb. 5) und deren spezifische Arbeitszeiten. So arbeiten Frauen über alle Wirtschaftsbereiche hinweg kürzer als Männer (s. Abb. 13). Im Mittel erreichen sie 26,2 Stunden (2013), während ihre männlichen Kollegen mit 35,3 Stunden fast 35 % länger arbeiten. Besonders deutlich ist der Unterschied in den Wirtschaftsbereichen „Land- und Forstwirtschaft; Fischerei“ und „Handel, Gastgewerbe und Verkehr“. Hier erreicht die Differenz wöchentlich 13,7 und 10,0 Stunden. Bei den „Sonstigen Dienstleistungen“ fallen die wöchentlich gearbeiteten Stunden mit 34,5 gegenüber 26,0 nur unterdurchschnittlich weit auseinander. Da aber insbesondere hier mehr Frauen als Männer erwerbstätig sind (s. Der gewählte Branchenschwerpunkt scheint hingegen einen deutlicheren Ausschlag für den Einkommensunterschied zu geben: Frauen arbeiten vor allem in dem Wirtschaftsbereich „Sonstige Dienstleistungen“, während Männer überwiegend im „Produzierenden Gewerbe“ zu finden sind. Gleichzeitig ist die durchschnittliche Nettolohnzahlung im „Produzierenden Gewerbe“ höher, was männlichen Erwerbstätigen einen Vorteil verschafft. Die Lohnunterschiede von Frauen und Männern allein auf die Verteilung auf Wirtschaftsbereiche zurückzuführen ist in jedem Fall aber unzureichend. Berufswahl, Art des Betriebes, Arbeitszeit, Berufseinstieg oder auch Erwerbsverlauf sind wie oben bereits angesprochen weitere wichtige Ursachen.

Abb. 5), ergibt sich die insgesamt sehr niedrige durchschnittliche Wochenarbeitszeit in Länger als im Durchschnitt wurde mit Werten von 38,9 Stunden und 33,6 Stunden 2013 vor allem in der „Land- und Forstwirtschaft; Fischerei“ und dem „Produzierenden Gewerbe“ gearbeitet. Am niedrigsten fiel die durchschnittliche Wochenarbeitszeit mit 29,2 Stunden bei den Sonstigen Dienstleistungen aus.

Abb. 12.

Abb. 13: Durchschnittliche Wochenarbeitszeiten von Männern und Frauen nach Wirtschaftsbereichen (2013)



Quelle: StBA (2014a), eigene Darstellung.

Zukünftige Entwicklung

Die Notwendigkeit steigender Erwerbsquoten

Die Erwerbsbeteiligung wird wie bereits beschrieben (S. 9ff., Abb. 10) angesichts der zukünftig schrumpfenden Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter weiter steigen müssen. Auch das Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) geht davon aus, dass der Trend in den hohen Altersgruppen hin zu einer höheren Erwerbsneigung in den nächsten Jahrzehnten fortbesteht (Fuchs et al. 2011, Ehing & Moog 2013). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch das QuBe-Projekt, das vom IAB und BIBB getragen wird (www.qube-projekt.de, Helmrich & Zika 2010, Maier et al. 2014).

Das Gutachten der Prognos AG (2011) für den Verband der Bayrischen Wirtschaft kommt zu dem Ergebnis, dass ohne Veränderungen der Erwerbsbeteiligung der Mangel nicht nur an Fachpersonal, sondern grundsätzlich an Erwerbspersonen erheblich sein wird. Auch wenn die im Gutachten unterstellten unveränderten Erwerbsquoten für die Zukunft kaum zu erwarten sind, zeigt es doch deutlich die Notwendigkeit steigender Erwerbsquoten.

Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat in seiner Expertise zum demografischen Wandel ebenfalls auf die Notwendigkeit steigender Erwerbsbeteiligung (Partizipation) hingewiesen (Sachverständigenrat 2011, S. 105). Längere Arbeitszeiten und steigende Produktivität der Arbeitskräfte sieht er ebenfalls als eine notwendige Entwicklung an.

Handlungsbedarf auch bei Unternehmen

Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt wird nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Unternehmen eine Umstellung bedeuten: Sie werden sich darauf einstellen müssen, dass der Anteil älterer Beschäftigter weiter zunehmen wird. Ferner wird es bei einer fortgesetzten wirtschaftlichen Entwicklung, ähnlich der aus der Vergangenheit, immer schwieriger werden, junge, gut ausgebildete Mitarbeiter zu finden. Dieses gilt nicht nur für die hochqualifizierten Arbeitskräfte, sondern auch für solche mit einer Ausbildung, die im dualen Berufsbildungssystem absolviert wurde.

Die Anzahl der Personen mit einer mittleren Qualifikation wird durch mehrere Trends beeinflusst: Geringere Jahrgangsstärken, ein steigender Anteil von Personen mit einer Hochschulzugangsberechtigung und zuletzt deutlich steigende Hochschulzugangquoten sowie ein anhaltender, teilweise sogar steigender Bedarf nach solchen Qualifikationen im Bereich der Dienstleistungen (z. B. Gesundheit). Während große Unternehmen mit eigenen Personalabteilungen und mit unternehmensinterner Personalentwicklung bessere Ausgangsbedingungen haben, wird die Situation vor allem für kleinste und kleine Unternehmen, d. h. mit weniger als 50 Beschäftigten, weitaus schwieriger sein.

Es sind auch die Berufe des Gastgewerbes und des Gesundheitsbereichs, die zunehmend um Nachwuchs und insbesondere auch Aushilfskräfte, den geringfügig Beschäftigten, konkurrieren müssen (vgl.

Helmrich und Zika 2011). Es ist zu erwarten, dass es in diesen Bereichen zu Anpassungen der Arbeitsverhältnisse kommen wird: Weniger Teilzeitbeschäftigte und höhere Entlohnungen. Grundsätzlich sind es die Berufe des dualen Ausbildungssystems, die unter Druck geraten. Unternehmen werden auf die Attraktivität ihrer Ausbildungsplätze achten müssen, wenn sie auf dem Arbeitsmarkt nicht zu kurz kommen wollen.

Betreuungsangebote für die weibliche Erwerbsbeteiligung

In Zukunft wird auch die weitere Aktivierung der Frauen für die Erwerbstätigkeit wichtig bleiben. Sie stellen mit 48 % fast die Hälfte der Studienanfänger (StBA 2014c) und ihre Erwerbsneigung ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen (vgl. Abb. 10). Das Potenzial an hochqualifizierten Frauen wird damit weiter wachsen. Die Arbeitszeit von Frauen liegt aber noch immer unter der der Männer (vgl. Abb. 13). Betreuungsplätze (privat oder staatlich) für Kinder und Pflegebedürftige sind eine Brücke hin zu mehr Arbeitszeit.

Integration ausländischer Erwerbstätiger

Letztlich rückt auch mit Blick auf die hohe Nettozuwanderung der letzten Jahre, die Integration und Bindung ausländischer Erwerbstätiger immer mehr in den Fokus. Neben dem Anerkennungsgesetz müssen weitere Maßnahmen getroffen werden, um diese Erwerbstätigen auch langfristig erfolgreich im deutschen Arbeitsmarkt zu halten.

Referenzen

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009): Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern in Deutschland. Dossier, Berlin.

Ehing, D. & Moog, S. (2013): Erwerbspersonen- und Arbeitsvolumenprojektionen bis ins Jahr 2060. *Journal for Labour Market Research*, 46(2), pp. 167-182.

Europäische Kommission (2014): Die Bekämpfung des geschlechtsspezifischen Lohngefälles in der Europäischen Union. Generaldirektion Justiz, Luxemburg.

Fuchs, J., Söhnlein, D. & Weber, B. (2011): Rückgang und Alterung sind nicht mehr aufzuhalten. IAB-Kurzbericht 16/2011.

Goldstein, J. R. & Kreyenfeld, M. (2011): Has East Germany Overtaken West Germany? Recent Trends in Order-Specific Fertility. *Population and Development Review* 37(3).

Helmrich, R. & Zika, G. (Hrsg.) (2010): Beruf und Qualifikation in der Zukunft. Bonn.

Maier, T., Zika, G., Mönnig, A., Wolter, M.I., Kalinowski, M., Hänisch, C., Helmrich, R., Schandock, M., Neuber-Pohl, C., Bott, P. & Hummel, M. (2014): Löhne und berufliche Flexibilitäten als Determinanten des interaktiven QuBe-Arbeitsmarktmodells. Ein Methodenbericht zur Basisprojektion der dritten Welle der BIBB-IAB Qualifikations- und Berufsfeldprojektionen. WISSENSCHAFTLICHE DISKUSSIONSPAPIERE, Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB), Heft 148, Bonn.

Statistisches Bundesamt (verschiedene Jahrgänge): Mikrozensus – Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland. Fachserie 1 Reihe 4.1.1, Verschiedene Jahrgänge, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2014a): Mikrozensus – Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland 2013. Fachserie 1 Reihe 4.1.1, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2014b): Mikrozensus – Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen in Deutschland 2013. Fachserie 1 Reihe 4.1.2, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2014c): Bildung und Kultur. Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen – vorläufige Ergebnisse – Wintersemester 2014/2015, Wiesbaden.

Weitere Themenreports

Stöver, B. (2014): Reisebüros und Reiseveranstalter - Da fliegen sie wieder. Update Dezember 2014, [GWS Themenreport 14/6](#) , Osnabrück.

Mönnig, A. (2014): Der Maschinenbau – ein Spätzykler auf Erfolgskurs: Update April 2014. [GWS Themenreport 14/5](#), Osnabrück.

Mönnig, A. (2014): Die Chemieindustrie – Eine Spezialistin mit vielfältigen Einsatzmöglichkeiten, Update April 2014. [GWS Themenreport 14/4](#), Osnabrück.

Mönnig, A. (2014): Die Automobilindustrie – Das Nadelöhr zur Mobilität der Zukunft, Update April 2014. [GWS Themenreport 14/3](#), Osnabrück.

Thobe, I. (2014): Die deutsche Ernährungsindustrie – Weiter auf solidem Wachstumskurs, Update 2014. [GWS Themenreport 14/2](#), Osnabrück.

Bünemann, D. (2014): Friseur- und Kosmetiksalons – Service für jedes Alter und jeden Geldbeutel – von „Cut and Go“ bis Beautytempel, Erstbericht März 2014. [GWS Themenreport 14/1](#), Osnabrück.

Bieritz, L. (2013): Die deutsche Immobilienwirtschaft - Preisblasen oder Stabilisierung auf hohem Niveau? [GWS Themenreport 13/3](#), Osnabrück.

Ahlert, G. (2013): Die ökonomische Bedeutung des Sports in Deutschland - Ergebnisse des Sportsatellitenkontos 2008. [GWS Themenreport 13/2](#), Osnabrück.

Bieritz, L. (2013): Die Energiewirtschaft - Energieerzeugung und -verbrauch einer Branche im Umbruch. [GWS Themenreport 13/1](#), Osnabrück.

Stöver, B. (2012): Reisebüros und Reiseveranstalter. Malle oder Malediven? Auf jeden Fall weg. [GWS Themenreport 12/8](#), Osnabrück.

Drosdowski, T., Stöver, B., Thobe, I. & Wolter, M. I. (2012): Erwerbsbeteiligung in Deutschland 2011: Frauen und Ältere nach Vorn. [GWS Themenreport 12/7](#), Osnabrück.

Bieritz, L. (2012): Die deutsche Immobilienwirtschaft - Regionale Besonderheiten vor dem Hintergrund steigender Preise. [GWS Themenreport 12/6](#) , Osnabrück.

Thobe, I. (2012): Die Ernährungsindustrie. Stabile Branche mit Potenzialen – und Herausforderungen in der Personalplanung. [GWS Themenreport 12/5](#), Osnabrück.

Stöver, B. (2012): Die Gastronomie – Auswärts essen bleibt hoch im Kurs. [GWS Themenreport 12/4](#), Osnabrück.

Mönnig, A. (2012): Der Maschinenbau – ein Spätzykliker auf Erfolgskurs: Update 1. Quartal 2012. [GWS Themenreport 12/3](#), Osnabrück.

Mönnig, A. (2012): Die Automobilindustrie – Gute Wachstumsperspektiven trotz zukünftiger Herausforderungen: Update 1. Quartal 2012. [GWS Themenreport 12/2](#), Osnabrück.

Bieritz, L. (2012): Die Energiewirtschaft – Energieerzeugung und –verbrauch einer Branche im Umbruch. [GWS Themenreport 12/1](#), Osnabrück.

Drosdowski, T.; Thobe, I. & Wolter, M. I. (2011): Erwerbsbeteiligung in Deutschland in 2010: Anstieg in höherem Alter setzt sich fort. [GWS Themenreport 11/9](#), Osnabrück.

Thobe, I. (2011): Die Ernährungsindustrie – Stabile Branche mit Potenzialen. [GWS Themenreport 11/8](#), Osnabrück.

Mönnig, A. (2011): Der Maschinenbau – Ein Spätzykliker auf Erfolgskurs. [GWS Themenreport 11/7](#), Osnabrück.

Mönnig, A. (2011): Die Automobilindustrie – Gute Wachstumsperspektiven trotz zukünftiger Herausforderungen – Aktualisiert auf 2. Quartal 2011. [GWS Themenreport 11/6](#), Osnabrück.

Mönnig, A. (2011): Die Chemieindustrie – im Aufwind nach der Krise – Aktualisiert auf 2. Quartal 2011. [GWS Themenreport 11/5](#), Osnabrück.

Stöver, B. (2011): Die Gastronomie – Appetit nach mehr. [GWS Themenreport 11/4](#), Osnabrück.

Mönnig, A. & Walter, H. (2011): Die Chemieindustrie – im Aufwind nach der Krise – Aktualisiert auf 1. Quartal 2011. [GWS Themenreport 11/3](#), Osnabrück.

Mönnig, A. (2011): Die Automobilindustrie – Gute Wachstumsperspektiven trotz zukünftiger Herausforderungen. [GWS Themenreport 11/2](#), Osnabrück.

Mönnig, A. & Walter, H. (2011): Die Chemieindustrie – im Aufwind nach der Krise. [GWS Themenreport 11/1](#), Osnabrück.